

# Studien zur Germanistik

---

Rocznik germanistyczny

---

numer 4

rok 2011



Gertrud Rösch

Ruprecht-Karls-Universität, Heidelberg

## **Schlesische Legenden. Überlegungen zu zwei Zeichnungen zu Schlesien im *Simplicissimus***

Gertrud Rösch presents in her article a contrastive interpretation of two pictures of Silesia, which appeared in 1903 and 1920 in 'Simplicissimus' – that was one of leading German satirical periodicals that was appearing at the turn of the century – and dwells upon the pictures' literary and political context.

In zeitlich weitem Abstand, in den Jahren 1903 und 1920, erschienen im *Simplicissimus* zwei Zeichnungen zu Schlesien, die scharf den Wandel der politischen Bedeutung beleuchten, den diese Region vor und nach dem Ersten Weltkrieg besaß. Das erste Bild findet sich auf dem Titelblatt der Nummer vom 17. November 1903 (Heine 1903). Seinen Kontext hat dieses Bild in der im Juli 1903 eingetretenen Hochwassernot in Schlesien. Der preußische Innenminister von Hammerstein war sofort in das Katastrophengebiet gereist, zumal die Überschwemmung als die schwerste seit fünfzig Jahren angesehen wurde. Staatliche und kommunale Hilfen wollte die preußische Regierung jedoch erst gewähren, wenn genauere Berichte über Umfang und Art der Schäden vorliegen würden. Fürs erste erhielt die Region eine Million Reichsmark aus Spenden, an denen sich auch das Kaiserpaar beteiligt hatte. Übereinstimmend forderten die Zeitungen raschere und größer bemessene Hilfen (vgl. Schulthess' Geschichtskalender 1903, 116, 120f).

Der Zeichner, Thomas Theodor Heine, sparte nicht mit drastischen Elementen:

Im Vordergrund ist ein davonspringender weißer Hirsch zu sehen, an dessen Hals eine Schußwunde klafft. An seinen Schwanz klammert sich der Jäger, um so wieder aus dem Morast gezogen zu werden. Er trägt nicht nur eine Büchse, sondern auch einen

grünen Jagdrock und einen Hut mit Feder; von seinem Gesicht ist nur der angedeutete Schnurrbart zu erkennen. Auch sein Hund ist hinter ihm halb im Erdboden versunken. Im Mittelgrund knien und stehen offenbar Bewohner: sie falten die Hände und haben das Gesicht zum Himmel gewendet. Keine der abgehärmten Personen trägt Schuhe, so dass ihre Erscheinung mit der anspruchsvollen Jagduniform des Gastes im Morast in jeder Hinsicht kontrastiert. Durch einen der Dammbüche ist der Blick auf das Uferland der Oder im Hintergrund frei geworden: schiefstehende Bäume und zwei eingestürzte Gehöfte sind zu sehen.

Als Subscriptio hatte Heine, der als einer der wenigen Zeichner des Blattes seine Bilder selbst mit Text versah, darunter gesetzt:

#### Schlesische Legende

Ein Unwetter hatte die schöne Provinz Schlesien heimgesucht, das Land überschwemmt und die Dämme durchbrochen. Die unglücklichen Bewohner des Landes sahen sich dem Hungertode preisgegeben. Vergeblich wandten sie sich, um Hilfe bittend, an Gott und sogar an eine hohe Regierung – Da geschah es, daß ein hoher Herr in jenen versumpften Gegenden zur Jagd weilte. Allzu hitzig verfolgte er einen weißen Hirsch, versank bis an die Hüften im Morast und wurde nur durch ein Wunder gerettet. – Am folgenden Tage traf ein Regiment Pioniere im Überschwemmungsgebiete ein, in kurzer Zeit war es entwässert, waren die Dämme wieder hergestellt und Glück und Zufriedenheit dem Lande zurückgegeben. – Da erkannten die braven Schlesier Gottes gütigen Finger (ebd.).

Aus Heines Bild ist eine Botschaft mit Biss herauszulesen: die Region zählt nur in ihrer Eigenschaft als Wirtschaftsraum bzw. Ort adligen Grundbesitzes. Ihre Funktion ist durch die Überschwemmung schwer gestört, ohne dass dies und die Auswirkungen auf die Bewohner wahrgenommen würden, geschweige denn Hilfe käme. Erst als einer der Magnaten, sei er nun adlig oder nicht, seinen Lebensstil beeinträchtigt findet, führt dies zu schleuniger Abhilfe.

Die Arroganz der Oberschicht wird ironisch inszeniert in der Sprech- und Darstellungsform der Legende: in der Tat kommt die Hilfe ‚von oben‘, wenn schon nicht vom Himmel, so doch von der – gleichermaßen unerreichbaren, in ihren Entschlüssen wenig zugänglichen – Oberschicht. Das ‚Wunder‘ hat seinen Kern in der Arroganz oligarchischen Gebarens: sind das Vergnügen und der Lebensstil beeinträchtigt, so stehen dieser Gruppe Möglichkeiten zur Abhilfe zur Verfügung, für die sie nicht einmal selbst aufzukommen brauchen.

Das oberschlesische Ereignis wird in die dem *Simplicissimus* geläufige Adelskritik eingebaut. Zwar wirbt die Darstellung der geschädigten, ärmlichen Schlesier auch um Mitleid für die dort lebende Bevölkerung, aber auf dem Umweg von Sarkasmus und Ironie, die sich auf die als naive denunzierte Gläubigkeit der katholischen Bevölkerung richtet. Derart temperiertes Mitleid mit den kleinen Leuten und unverhohlener Kritik mit den hohen Herren hätte sich auch aus einem Ereignis wie einem Streik an der Ruhr destillieren lassen. Dem Motiv haftet nichts an, was spezifisch für die Region Schlesien wäre.

Anders verhält es sich mit der Zeichnung und dem Gedicht von Wilhelm Schulz (1920: 340), die dieser auf der letzten Seite der Nummer vom 15. September 1920 erscheinen ließ. Bild und Text bezogen sich auf höchst aktuelle politische Ereignisse: Nach dem Willen der Alliierten sollte über die künftige nationale Zugehörigkeit des Landes abgestimmt werden. In diesem Plebiszit, das am 21. März 1921 in Oberschlesien stattfand, sprachen sich vierzig Prozent für die Vereinigung mit Polen, sechzig Prozent für ein Verbleiben bei Deutschland aus. Vorausgegangen waren dieser Abstimmung nicht nur eine publizistische Auseinandersetzung, sondern auch Kämpfe und Übergriffe paramilitärischer Verbände in der ganzen Region (vgl. Hollender1997: 108f)<sup>1</sup>.

Die Zeichnung verbindet mit der bevorstehenden politischen Entscheidung eine bedrohliche Vision: Zu sehen sind Gebäude, offenbar ein Dorf, über dessen offenen Platz eine Gruppe läuft. Sie sind bewaffnet mit einer Sense, einer Hacke, offenbar einer Pistole, die gerade abgefeuert wird, wie der Rauch vor dem Lauf vermuten lässt. Wieder andere tragen Gewehre, einer hat eine Leiter auf der Schulter. Links unten im Bild, am Stamm eines großen Baumes, flüchten offenbar die Bewohner in den Wald. Zwei führen eine Kuh, neben der ein Kind zu sehen ist, geleitet von einer Frau, die einen Sack geschultert trägt. Der Mann an ihrer Seite hat sich halb zurückgewendet und droht mit der linken der Horde auf dem offenen Platz. Im Hintergrund erhebt sich ein Bergzug; über ihn beugt sich ein riesiger geflügelter Engel, der aber die Augen geschlossen hält. Am dunklen Himmel ist die weiße Scheibe des Vollmonds zu erkennen.

Das Gedicht ist nach der Inscriptio Eichendorff in den Mund gelegt; daraus sei hier nur sehr knapp zitiert, um die brüchige und zwischen militaristischer und sentimentaler Aussage schwankende Metaphorik der Verse nicht noch ein weiteres Mal zu tradieren. So lauten die Verse der zweiten Strophe:

Kommt nur heran mit eurer List,  
Mit Leitern, Strick und Banden.  
Der Herr doch noch viel stärker ist,  
Macht euern Witz zuschanden.  
Wie wart ihr klug! –  
Nun schwindelt Trug  
Hinab vorn Felsenrande –  
Wie seid ihr dumm! O Schande!

Die verkrampfte Syntax dieser Verse erklärt sich aus dem Zwang zum Reim; zugleich stellt die Aufzählung Konkreta – „Leitern, Strick und Banden“ – neben die abstrakte List; wer mit „ihr“ gemeint ist, wird nicht gesagt, war aber vermutlich aus dem aktuellen Kontext zur Zeit des Erscheinens leicht zu erraten. Die dritte Strophe fährt fort:

<sup>1</sup> Das Verdienst von Hollenders Studie liegt in der auf Vollständigkeit zielenden Sichtung des publizistischen Materials. Allerdings beginnt er sofort mit dessen Ausbreitung, ohne einen Rahmen zu geben, in dem grundlegende Erkenntnisse der Rezeptionstheorie für das eigene Vorgehen herangezogen würden, etwa die Signifikanz von unterschiedlichen Rezeptionszeugnissen (zu seinem Korpus gehören Rezensionen, Würdigungen und auch Verfilmungen), ihre Aussagekraft bzw. ihre Grenzen, ihr Verhältnis zum Artefakt des Textes. Seine Deutungen geraten vielfach assoziativ.

Gleichwie die Stämme in dem Wald  
 Woll'n wir zusammenhalten,  
 Ein' feste Burg, Trutz der Gewalt,  
 Verbleiben treu die Alten.  
 Steig, Sonne, schön!  
 Wirf von den Höhn  
 Nacht und die mit ihr kamen,  
 Hinab in Gottes Namen.

Einem katholischen Dichter wird ausgerechnet eine Zeile aus einem protestantischen Kirchenlied untergeschoben; aber damit nicht genug: es häufen sich die Reminiszenzen an die Gedichte Eichendorffs, so die Nacht und vor allem der Bezug auf den Wald. Die Natur wird personifiziert, aber vor allem, wie es scheint, um sie für militärische Belange in den Dienst zu nehmen: die Berge halten Wacht, die Sonne wirft die Nacht von den Höhen.

Dieser Text zeigt also deutlich, dass Eichendorff, über den aus dem Kreis oberschlesischer Publizistik bis dahin vor allem Studien zu Biographie und Familie hervorgegangen waren, um 1920 als Sprecher antipolnischer Propaganda vereinnahmt, gewissermaßen ‚geistig annektiert‘ wurde (Hollender 1997: 110). Eichendorffs Geburtsort Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien hat diesem Autor eine unerwartete Karriere in den Jahren 1920 und 1921 verschafft. Nun ist die Bedeutung dieses Ortes in seinem Werk offensichtlich: topographische Reminiszenzen an das Schloss und den Garten finden sich in zahlreichen Gedichten, Schilderungen adligen Familienlebens sind in mehrere Erzählungen eingelagert. Nicht zuletzt eröffnet er seine Erinnerungen an die Französische Revolution mit diesem Blick auf die verschiedenen Generationen und ihren Lebenshabitus in der Abgeschiedenheit des Stammsitzes. Der stückweise Verlust dieser Güter hinterlässt eine Spur kompensatorischer Aneignung in der Erinnerung. Seine Beschwörung der ‚guten alten Zeit‘ fügt sich unerwartet probat den politischen Bedürfnissen der Jahre 1920 und 1921.

## Bibliographie

- Heine, T. T. (1903): *Schlesische Legende*. *Simplicissimus* Jg. 8. Nr. 34/1903 v. 17.11.1903 (Datierung nach dem Beiblatt).
- Hollender, M. (1997): *Die politische und ideologische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs. Einhundert Jahre Rezeptionsgeschichte der Publizistik (1888–1988)*. Frankfurt, Berlin, Bcrn et all. (Europäische Hochschulschriften 1/1606).
- Schulthess' Europäischer Geschichtskalender Jg. 44/1903, 116, 120f.
- Schulz, W. (1920): *Eichendorff an seine oberschlesischen Landsleute*. *Simplicissimus* Jg. 25. Nr. 25/1920 v. 15. 9.1920, 340.